Zeitschrift: Zoom-Filmberater

Herausgeber: Vereinigung evangelisch-reformierter Kirchen der deutschsprachigen Schweiz für kirchliche Film-, Radio- und Fernseharbeit ; Schweizerischer katholischer Volksverein

Band: 34 (1982)

Heft: 1

Rubrik: TV/Radio-kritisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Marco Paolo»: Video-Forschungsreise ins Innere

Notizen zu einem Fernseh-Experiment von Tobias Wyss (TV DRS, 23. Dezember 1981)

I.

Vordergründig haftet der Idee zu Tobias Wyss' neuem Fernsehfilm nichts Aussergewöhnliches an: Zwei Brüder, Marcus und Paolo Knill, sollen einander gegenübergestellt werden. Die beiden Endvierziger mit nur einem Jahr Altersunterschied haben 20 Jahre lang fast wie Zwillinge gelebt, besuchten die gleichen Schulen, pflegten dieselben Hobbies und hatten auch den gleichen Freundeskreis. Dann trennten sich ihre Wege. Marcus Knill wurde Reallehrer und übt diesen Beruf noch immer mit Überzeugung aus. Daneben engagiert er sich in der Erwachsenenbildung, bei der Radio- und Fernsehgenossenschaft und als Offizier im Militär. Im zürcherischen Uhwiesen lebt er im schönen Eigenheim, umgeben von Familie, Biotop und natürlicher, aber geordneter Gartengestaltung. Paolo, der Maschineningenieur und Musikwissenschaft zur gleichen Zeit studierte und in beiden Fächern erfolgreich abschloss, machte vorerst eine steile Karriere in der Industrie und – wie dem Film zu entnehmen ist – auch eine offenbar beachtliche als Dirigent und Musiker. Seine Lebenserfüllung aber findet er heute als Professor für Ausdruckstherapie am Lesley-College in Boston, nachdem er sich immer stärker für Musik und Pädagogik zu interessieren begann. Sein Habitus ist der des auf Lebensqualität bedachten, sensiblen Künstlers und Denkers mit einer leichten Neigung zum Exhibitionismus.

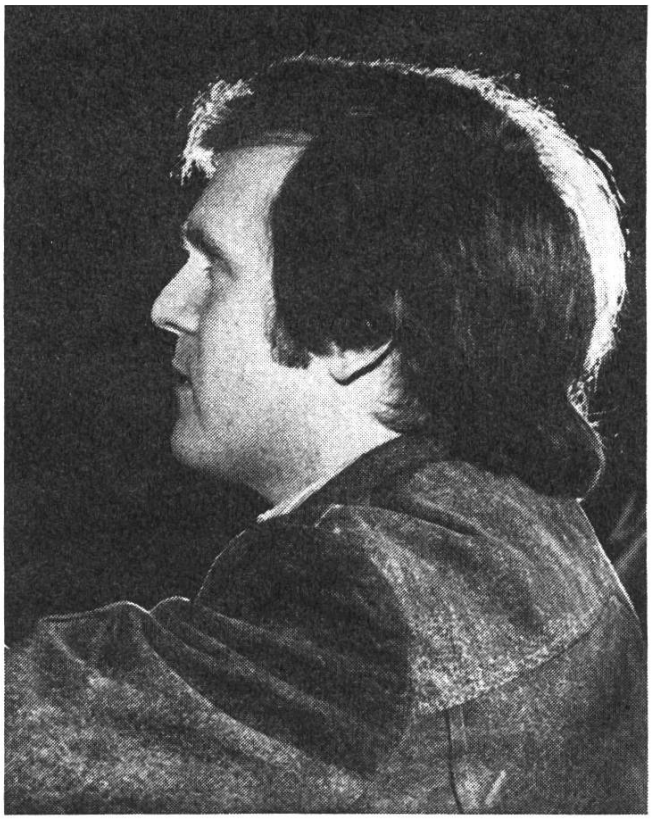
Tobias Wyss hat sich mit der Gegensätzlichkeit der beiden Brüder-Biografien nicht begnügt. Sie war ihm Anlass zum Film, nicht aber das eigentliche Thema. Was der eher stille Filmemacher suchte, war die Überwindung des Biografischen zugunsten einer Hinwendung zu den beiden Menschen. Die Oberfläche zu durchdringen und ins Innere der beiden Brüder vorzudringen, machte er sich zur Aufgabe. Er wollte einen Film drehen, der gegen die Flächigkeit des Mediums Fernsehen läuft, das gerne die blosse Abbildung bereits mit der Realität verwechselt. Auch das ist imgrunde genommen nichts Neues. Das Zurücktreten vieler Dokumentarfilmschaffender zugunsten einer Selbstdarstellung der Betroffenen ist ebenfalls unter diesem Blickwinkel zu sehen und gilt inzwischen als wichtiges Stilmittel für eine dokumentarische Annäherung an die Realität.

II.

Das Aussergewöhnliche und, wie ich meine, Zukunftsträchtige an *«Marco Paolo»* ist, wie Tobias Wyss seine Absichten zu verwirklichen sucht: Er bezieht das Medium voll und ganz in das Geschehen mit ein; das heisst, er macht das Vehikel für den Transport seiner Botschaft sichtbar. Das Medium ist in seinem Film allgegenwärtig; es wird vor den Augen nicht nur der Betroffenen – den beiden Brüdern und ihren Begleitern –, sondern auch der Zuschauer omnipräsent. *«Marco Paolo»* ist nicht nur eine Reflexion über die persönlichen Eigenschaften und die Beziehung der beiden Brüder, sondern über das Medium, das im McLuhanschen Sinne in der Tat ein Stück weit selber zur Botschaft wird. Auf jeden Fall schafft Tobias Wyss mit seinem Vorgehen eine Transparenz, die das, was auf dem Bildschirm vor sich geht, einerseits verständlich macht, andererseits dem Eindringen in sehr private Sphären wiederum jeden Anschein des Voyeuristischen nimmt. Der Zuschauer erlebt den Prozess des gestalterischen Vorgehens ebenso wie die Protagonisten, die dem Medium nicht ausgeliefert werden, sondern

seine Anwendung mitsteuern können: allenfalls durch ihre Verweigerung.
Über das mediale Vorgehen: Tobias Wyss ist mit einer leichten ENG-Kamera (ENG = Electronic News Gathering), wie sie vorerst in den USA vor allem für die aktuelle Berichterstattung verwendet wurde, nun aber mehr und mehr auch für die Realisierung dokumentarischer oder fiktiver Video-Filme ausserhalb der Studios eingesetzt wird, zuerst zu Marcus Knill nach Uhwiesen gefahren. Die dort gemachten Aufnahmen nahm er mit nach Boston, wo er sie Paolo vorführte. Dessen Reaktionen wurden wiederum mit Video registriert und ihrerseits Marcus vorgeführt. Die Frau von Marcus und die Freundin von Paolo erhielten zudem den Auftrag, die Brüder während den Ferien so auf Super-8-Film zu bannen, wie sie ihnen am charakteristischsten erschienen. Die beiden Schmalfilme wurden nun wiederum den Brüdern vorgeführt und ihre Reaktionen auf sie mit Video festgehalten. Der Film *«Marco Paolo»* ist das Ergebnis dieses filmischen Dialogs.

III.
Aufschlussreich für den aufmerksamen Betrachter ist die Entwicklung einer Eigendynamik des Mediums Video: Die auf Magnetband aufgezeichnete und am Monitor abgespielte Äusserung ist offensichtlich speziell geeignet, Reaktionen auszulösen. Die Beschränkung des Gesichtsfeldes durch Kamerawinkel und Einstellung bewirkt offenbar eine besondere Konzentration auf das Wesentliche, und die Reduktion einer vieldimensionalen Wirklichkeit auf die Zweidimensionalität des Bildschirms verstärkt bestimmte Effekte. Andererseits löst die Beweglichkeit von Video – im Gegensatz zu den grossen elektronischen Studiokameras – offensichtlich eine Art Drang zur fast eitlen Selbstdarstellung aus, die nun wiederum einem Experiment, wie es Tobias Wyss mit den beiden Brüdern Knill versuchte, sehr entgegenkommt. Die Überschaubarkeit der Technik schafft eine Art Vertrauen, wobei das Wissen um die erneute Überspielbarkeit des einmal verwendeten Rohmaterials wahrscheinlich eine entscheidende Rolle spielt. Das Bewusstsein, in einer bestimmten Äusserung oder Handlung nicht ewig auf einem Bildträger festgehalten zu sein, sondern diese wiederum löschen und somit rückgängig oder gar ungeschehen machen zu können, verschafft dem so Gefilmten nach der Gewöhnung an das Medium einen Mut zur Selbstäusserung und auch Selbstentäusserung, wie er sie wahrscheinlich nur gegenüber intim vertrauten Menschen wagen würde. Tobias Wyss hat diese Eigendynamik des Mediums ausgenützt, ohne die Menschen, die er vor der Kamera hatte, auszubeuten.


Tobias Wyss

IV.
Der Autor und Realisator eines solchen Experimentes, das mitunter gern die therapeutischen Züge eines gruppendynamischen Prozesses der Selbsterkenntnis annimmt, wird allerdings auch damit rechnen müssen, dass seine Protagonisten wie auch die Zuschauer die vorgelegten Videobilder eigenwillig interpretieren, Verschiedenartiges gleich-

setzen oder im Gleichartigen Unterschiedliches sehen. Die selektive Wahrnehmung lässt sich – das ist eine weitere Erfahrung, die Tobias Wyss uns machen lässt – auch bei der weitgehenden Transparenz der Medienanwendung allenfalls wahrnehmbar machen, kann aber keinesfalls ausgeschaltet werden. Das wird im Film drastisch sichtbar, wenn sich Marcus ab Videoband Paolos kreativen Unterricht am College anschaut: Die Studenten übertragen die beim Hören von Musik empfundenen Gefühle und Impressionen mit Pinsel und Farbe auf Papier. Die Aufnahmen lösen bei Marcus einen Überraschungseffekt aus, weil er sich selber von Tobias Wyss bei einer ähnlichen Situation in der Schule hat aufnehmen lassen. Er fühlt beim Ansehen der Sequenz eine besonders starke Gemeinsamkeit mit seinem Bruder und ist gerührt. Dass sein Unterricht mit dem des Bruders ausser der Grundidee nichts gemeinsam hat, scheint Marcus indessen nicht zu spüren. Wo Paolo seinen Studenten die Freiheit lässt, sich zu entfalten, indem er sich selber ganz zurücknimmt, übt Marcus auf seine Schüler einen beherrschenden, fast diktatorischen Einfluss aus, weil er ihnen seine Gefühle und Empfindungen aufoktruiert. Die selektive Wahrnehmung, die in diesem Fall lautet, «über alle Unterschiede und Distanzen hinweg tun wir beiden Brüder dasselbe», verbaut ihm die Sicht auf diese Realität.

Der Zuschauer wird auf seiner Ebene Ähnliches erfahren. Dem einen wird Marcus Knills perfekt arrangiertes Schöner-Wohnen-Heim (man spürt, in welche Richtung mich die selektive Wahrnehmung drängt) als Geschmacksgreuel eines neureichen Bürgertums erscheinen, der andere wird darin die Verwirklichung seines eigenen Wunschtraums nach einem geschmackvoll eingerichteten Eigenheim entdekken. Doch solche unterschiedlichen Wahrnehmungen werden sich nicht ausschliesslich auf Äusserlichkeiten beschränken, sie beziehen sich auch auf die beiden Menschen und die von ihnen geäusserten Empfindungen und Gefühle. *«Marco Paolo»* erzeugt wie jeder

Marcus und Paolo Knill in jungen Jahren, als sie noch wie Zwillinge lebten.

andere dokumentarische oder fiktive Film Sympathien und Antipathien. Der Unterschied liegt darin, dass Wyss den Betrachter so weit in die Entwicklung des Ablaufs vor der Kamera miteinbezieht, dass er nun seinerseits seine Sympathien oder Antipathien als Produkte seiner Gefühle und seines sozialen Umfeldes erkennt und darüber zu reflektieren imstande ist. Anders ausgedrückt: Tobias Wyss lässt erkennen, dass Film, Fernsehen, Video oder was auch immer objektive Wahrheit weder schaffen noch einfangen können, wohl aber in der Lage sind, dem Zuschauer durch eine offene Darstellung des medialen und dramaturgischen Vorganges den Zugang zu einer Sache sowie die Reflexion darüber zu erleichtern. Die Konsequenz, mit der das in *«Marco Paolo»* geschieht, verführt mich zur gewagten Äusserung, dass Tobias Wyss nicht nur eine äusserst aufschlussreiche Auseinandersetzung mit den Medien Fernsehen und Video gelungen ist, son-

dern dass er recht eigentlich ein Stück Fernseh- und Videogeschichte geschrieben hat: Er zeigt Möglichkeiten auf, die Machbarkeit und Manipulierbarkeit der elektronischen Bildmedien im Massen- und Gruppengebrauch im Bereich der dokumentarischen Darstellung durchschaubar zu machen.

V.

«Marco Paolo» lässt uns tief in das Wesen zweier Menschen schauen, die gerade beim kritischen Betrachter gewiss nicht nur Zustimmung hervorrufen. Das ist imgrunde genommen ein Akt der Indiskretion. Er braucht die Zustimmung und Bereitschaft der Betroffenen und ein ausgesprochenes Taktgefühl des Autors. Und von allen Beteiligten – etwa auch von den Kameraleuten – muss eine absolute Ehrlichkeit verlangt werden. Alles andere führt zur Verfälschung und damit zum Betrug am Zuschauer. Die Ehrlichkeit von Marcus und Paolo Knill, von Tobias Wyss und von Kameramann Reinhard Schatzmann haben dem Fernsehen DRS einen der aufregendsten und eindrücklichsten Fernsehfilme der letzten Jahre beschert. Die Video-Forschungsreise ins Innere – der Doppelsinn des Titels *«Marco Paolo»* ist unübersehbar – ist zum Abenteuer nicht nur für die Beteiligten, sondern auch für die Zuschauer geworden. Mir hat sie gezeigt, wie zwei zwar nah Verwandte, aber buchstäblich und im übertragenen Sinn durch Welten getrennte Menschen in ihrem Lebensanspruch und in ihrer Grundhaltung kaum voneinander verschieden sind, auch wenn sie ganz andere Dinge tun und sich äusserlich und auch in ihren Äusserungen und Handlungen kaum mehr ähneln. Die ersten 20 Jahre, die sie gemeinsam im gleichen sozialen Umfeld verbracht haben – und über das man im Film, das einzige, was ich Tobias Wyss vorwerfen würde, kaum etwas sieht – haben sie so nachhaltig geprägt, dass sie selbst durch eine völlig verschiedene Lebensweise und -gestaltung in ihrer geistigen Verwandtschaft keine wirkliche Trennung erfuhren. Daran ändert auch nichts, dass der eine der Brüder dem Ausdruck seiner Gefühle freien Lauf lässt, während der andere sie sorgfältig verbirgt. Aber vielleicht ist diese Erkenntnis, die mich sehr zum Nachdenken anregt und auch nachdenklich stimmt, wiederum ein Produkt der selektiven und deshalb subjektiven Wahrnehmung.

Urs Jaeggi

25 Jahre zweites Radioprogramm

Beinahe unbemerkt ging am 16. Dezember 1981 ein mediengeschichtliches Jubiläum über die Bühne: Vor 25 Jahren strahlte die Schweizerische Rundspruchgesellschaft (SRG) erstmals über das zweite UKW-Sendernetz eigene Programme aus. Heute, da soviel vom dritten Programm, vom Lokalradio, ja von einer vierten Kette gesprochen und geschrieben wird, ist es sicher gerechtfertigt, ein Wort über das zweite Programm zu sagen. Radio-Programmdirektor Andreas Blum berichtet über die heutige und die künftige programmpolitische Bedeutung der zweiten Radioprogramme.

Programmpolitische Bedeutung des zweiten Programms

Während langer Jahre lediglich als sogenanntes Teilprogramm konzipiert, das während bestimmter Stunden vorab E-Musik – oft im interregionalen Verbund der Sprachregionen – ausstrahlte, wurde DRS 2 1975 zum Vollprogramm. Seit 1978 hat es einen ebenbürtigen Platz neben DRS 1 und wird von den meisten Sendern stereo ausgestrahlt. Es wendet sich – gleichzeitig als Kontrast und Ergänzung zu DRS 1 – an wechselnde Zielgruppen mit Schwerpunkt auf vertiefender Analyse, komple-

xen Produktionen und genuin radiofonischen Gestaltungsformen. DRS 2 will kein Programm der «sanft plätschernden Begleitung» sein – DRS 2 ist das Programm zum Zuhören. DRS 2 ist das Programm mit einem umfassenden Spektrum – von spezifischen Radioformen wie Hörspiel und Feature über Programme der gestalteten, nicht nur der reproduzierenden Musik bis hin zu Sendungen mit Informationen über das Kulturleben. DRS 2 pflegt daneben ganz bewusst das latent Relevante, das versteckt Spektakuläre, das scheinbar Abseitsliegende.
Es ergibt sich dadurch von selbst, dass derartige Programmangebote quantitativ weniger Resonanz finden als reine Begleitprogramme oder die primär auf die Vermittlung von Aktualität konzentrierten Informationssendungen von DRS 1. Dennoch sei nicht verschwiegen, dass die teilweise schlechte Nutzung auch uns Sorgen bereitet.
Welches sind die Gründe für die eher geringen Einschaltquoten?

– Entscheidend sein dürften die grundlegend verschiedenen Rezeptionsbedingungen für Zweitprogramm-Sendungen gegenüber DRS 1 tagsüber oder ausländischen Programmen (wie Südwestfunk 1 und Südwestfunk 3). Die geforderte Aufmerksamkeit, welche das Hören von DRS 2 im wesentlichen nur als primäre Tätigkeit zulässt, ist unbestritten eine Barriere.

– Ebenso sicher steht fest, dass nach wie vor in vielen Kreisen eine gewisse Scheu oder Trägheit gegenüber dem Umschalten besteht, auch wenn sich das UKW-Radiohören gegenüber früher erstaunlich durchgesetzt hat.

– Eine weitere Selektion ergibt sich durch die spezifische Thematik, welche jeweils nur ein bestimmtes Publikumssegment unmittelbar anspricht, andere dagegen zum vornherein ausschliesst.

– Schliesslich haftet an DRS 2 noch immer das Image des Elitär-Akademischen. Sehr viele Hörer haben noch nicht entdeckt, dass dieses Programm reiche Schätze auch für sie verborgen hält.

Wie soll es weitergehen mit DRS 2?

Vor dem Hintergrund der prekären Finanzsituation der SRG ist es nur logisch, dass zunehmend auch ein gewisser Druck auf das zweite Programm spürbar wird. Dabei bin ich überzeugt (obwohl es paradox klingen mag), dass die Bedeutung von DRS 2 in Zukunft eher noch zunehmen dürfte. Warum? Erst mit drei Programmen wird es bekanntlich möglich sein, diese – respektive wenigstens zwei davon – konsequent zu typisieren: DRS 3 als vorwiegend musikalisches Programm mit aktueller Unterhaltungsmusik für ein jüngeres Zielpublikum, DRS 1 als populäres Programm mit den Schwerpunkten Information über «Land und Leute» und Musik für einen traditionelleren Geschmack. Dies bedeutet, dass alle übrigen Programmsparten, die nicht jeden Tag stundenweise im Programm vertreten sind, ihre Heimat zwangsläufig auf DRS 2 haben werden. Hier wird der Schwerpunkt der Radio-«Kultur» auch in Zukunft sein; hier wird jenen Hörern etwas angeboten, welche an der Vertiefung eines bestimmten Themas interessiert sind. Dabei soll kein Bereich ausgeschlossen bleiben, von der Religion bis zum Sport, von der Literatur bis zur avantgardistischen Musik. Im Zentrum der Programmpolitik wird die Maxime stehen, wie sie der neue Verfassungsartikel für Radio und Fernsehen im ersten Absatz als Leistungsauftrag formuliert: einen Beitrag zu leisten zur kulturellen Entfaltung.
Daneben wird DRS 2 auch in Zukunft die Aufgabe haben, jene Bevölkerungs- und Interessen-Gruppierungen in unserem Programm zu berücksichtigen, welche es in anderen Medien besonders schwer haben, sich Gehör zu verschaffen: Dazu gehören die Rätoromanen ebenso wie die Gastarbeiter. Damit erfüllt DRS 2 eine Integrationsfunktion im Interesse aller und trägt, über alle Barrieren gestörter Kommunikation hinweg, zu jener Verständigung bei, die die Basis eines funktionierenden Gemeinwesens ist.

Andreas Blum

Gefährdete Zukunft für zweite Programme?

Am 16. Dezember 1956, vor 25 Jahren, wurde neben den Sendungen des Radio Beromünster zum ersten Mal ein zweites Programm ausgestrahlt. Gegenüber dem ersten Programm ist DRS 2 heute ein Kultur- und Minderheitenprcgramm. Ausgerechnet zum 25. Jubiläum, am 16. Dezember 1981, trafen sich in Bern die Radiodirektoren aus den drei Sprachregionen, um mit Vertretern der SRG-Generaldirektion über die Zukunft der zweiten Programme zu diskutieren. Angesichts der Finanznot der SRG hatten sich Leute der Generaldirektion in Bern Gedanken gemacht, wo gespart werden kann. Den Kosten-Nutzen-Rechnern fielen dabei sehr schnell die tiefen Einschaltquoten (DRS 2 als Programm der wechselnden Minderheiten) und die hohen Kosten des zweiten Programms (Hörspiele, Features, radiofonische Satiren, gut recherchierte Reportagen) auf. Die populistische Programmphilosophie des Generaldirektors legte die Lösung nahe, gerade bei den Minderheitsprogrammen zu sparen. Es lebte die Idee auf, nur noch ein nationales zweites Radioprogramm auszustrahlen, bei dem ein dreisprachig moderierter Teppich mit klassischer Musik nur noch gelegentlich mit Wortsendungen aus den Sprachregionen unterbrochen werden sollte.

Gegen diese Idee eines nationalen klassischen Begleitprogrammes setzten sich vor allem die Radiodirektoren in den Sprachregionen zur Wehr. Verantwortbare Sparmassnahmen sahen sie einzig in einem vermehrten Programmaustausch zwischen den Regionen und zur Not auch in einer zahlenmässigen Verminderung der gestalteten Wortbeiträge. Zudem sollte in Zukunft das zweite Programm radiogerechter gestaltet werden, um auch breiteren Hörergruppen den Zugang zu erleichtern. Darüber hinauszielende Sparmassnahmen schienen den Radiodirektoren jedoch nicht vertretbar, weil sie dadurch die Einhaltung des Programmauftrages für gefährdet hielten.

In der Tat wären durch die rigiden Sparmassnahmen beim zweiten Programm viele jener Leistungen gefährdet, durch welche die SRG zur kulturellen Bildung und zur Integration von Minderheiten einen wertvollen Beitrag leistet. Diese Gefahr scheint nun nach der Aussprache zwischen Radiodirektoren und Generaldirektion vom 16. Dezember gebannt. Zumindest sollen die zweiten Programme weiterhin in den Regionen hergestellt werden. Damit ist ein schlechtes Vorzeichen im Hinblick auf die Planungsarbeiten für die drei Radioprogramme, die für die Region DRS 1984 abgeschlossen sein sollen, zumindest vorläufig aus dem Weg geräumt. Der berechtigte Wunsch der SRG nach einem dritten Radioprogramm darf nämlich nicht auf Kosten des zweiten Programms gehen! Matthias Loretan

FORUM

Statt medienpolitische Weitsicht ein Hornbergerschiessen

In der letzten Sessionswoche des vergangenen Jahres hat ein nur mehr schwach dotierter Nationalrat einmal mehr zu einer Demonstration gegen die Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) ausgeholt: Mit 68 zu 14 Stimmen hiess er eine Motion von Edgar Oehler (CVP) gegen die Regionalisierung der *Tagesschau* im Fernsehen gut. Die Regierung wird damit wenig anzufangen wissen. Die Regionalisierung wurde bereits vor einigen Jahren beschlossen und vom Bundesrat gutgeheissen, weil darin keine Verletzung der Konzessionsbestimmungen zu erblicken ist.

Ob es allein staatspolitische und finanzielle Überlegungen waren, welche die politisch bunt gewürfelte Schar der 68 Nationalräte bewog, der Motion Oehler zuzustimmen, darf bezweifelt werden. Zwar fallen die mit 26 Millionen Franken budgetierten Mehrkosten für eine regionalisierte *Tagesschau* bei der